

letzten Sachstand, wenn es um Fragen der von dem genialen Peter von Koblenz erstellten baulichen Konzeption, um das ikonographische Programm, um die Würdigung der virtuos-osen Glanzstücke der Ausstattung – Betstuhl, Taufstein und Kanzel – geht. Durch seine relativ knappen, dafür fast durchweg prägnant formulierten Einzelbeiträge vermag der Band auch die Funktion eines Führers im Kirchenraum zu erfüllen. *M. Akermann*

Roland Flade: Die Würzburger Juden. Ihre Geschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Mit einem Beitrag von Ursula Gehring-Münzel. Würzburg: Stürtz, 1987. XIV u. 434 S., Abb.

Ein Buch, das über 400 Seiten einem solch eng umrissenen Thema widmet, scheint nur auf begrenztes lokalhistorisches Interesse stoßen zu können. Dennoch ist dieser Gesamtdarstellung ein möglichst großer Leserkreis zu wünschen. In außerordentlich lebendiger und anschaulicher Weise versteht es der Verfasser, den Leser zu fesseln. Als Kenner der Materie (mit einer Dissertation über die Würzburger Juden in der Weimarer Republik und wissenschaftlicher Beratertätigkeit im Rahmen der Ausstellung »Zur Geschichte und Kultur der Juden in Bayern« – 1988/89 im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg – ausgewiesen) wertete er für diese umfassende Abhandlung deutsche, amerikanische und israelische Archive aus. Zeitgenössische Augenzeugenberichte und Einzelbiographien (z. B. über die verzweifelten und vergeblichen Ausreisebemühungen eines Arnold Reinstein, der 1941 verhaftet wird und sich in der Gefängniszelle erhängt, oder über Ernst Ruskewitz, dem es gelingt, kurz vor seinem Tod in Auschwitz ein Tagebuch aus dem Lager zu schmuggeln) lösen beim Leser Betroffenheit aus. Auch über die große Zahl abgebildeter Dokumente und Fotografien erreicht das Buch seinen Zweck, nicht nur den Fachwissenschaftler anzusprechen.

Die lokale und regionale Perspektive erweist sich dabei – auch vor dem Hintergrund des allgemeinen Geschehens – als sehr ergiebig. An einigen Gesichtspunkten soll dies hier belegt werden.

Trotz der auch in Würzburg stattfindenden Pogrome während der Zeit der Kreuzzüge konnte sich eine talmudische Hochschule halten, die für längere Zeit mit Meir ben Baruch den wohl bedeutendsten Rabbiner des 13. Jahrhunderts zu ihren Lehrern zählte. Ungeachtet der Schutzfunktion der Würzburger Bischöfe und des Kaisers traten grausame Verfolgungen während der Pestepidemien auf. Ein Höhepunkt der Repressionen war mit der Ausweisung der Würzburger Juden im Jahre 1642 erreicht. Lediglich einige »Schutzjuden« mit einem Vermögen von mindestens 1000 Gulden wurden – nicht uneigennützig – in Würzburg bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts geduldet. Im umliegenden Land, aber innerhalb der Grenzen des Hochstifts, durften sich mehr Juden niederlassen. Flade gibt für das Jahr 1802 540 Familien in 66 Orten an. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts begann sich unter dem Einfluß der Aufklärung die Lage der Juden zu bessern. Der »hochfürstliche Würzburgische Hof- und Regierungsrath« A. S. Stumpf forderte im Namen der Humanität in seinem Buch »Die Juden in Franken« die Befreiung des Judentums. Das Jahr 1802 brachte mit dem Beginn der bayerischen Herrschaft die Rückkehr der Juden. Noch waren sie aber nicht gleichberechtigte Staatsbürger. Parallel zur Julirevolution 1830 und zur Märzrevolution 1848 vollzog sich aber der Durchbruch im Sinn einer gesellschaftlichen Emanzipation der Würzburger Juden. Jakob Hirsch z. B. wurde wegen seiner großen Bedeutung als Geldgeber für den bayerischen Staat gar geadelt.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigte sich ein »geradezu explosionsartiges Anwachsen der Würzburger Kultusgemeinde« (Flade). Zählte sie im Jahre 1852 496 Personen, so waren es im Jahre 1900 2567 Personen, was einem Anteil von 3,4% der Stadtbevölkerung entsprach. Zu erklären war dieser Zuzug einmal mit der sich wandelnden Sozialstruktur innerhalb des Judentums (Juden nahmen als Ärzte, Rechtsanwälte etc. die neuen gesellschaftlichen Chancen wahr). Entsprechend vollzog sich auch eine »Entleerung der unterfränkischen Landgemeinden« (Flade). Zum andern spiegelte sich in dem Anwachsen

auch die Einwanderung von »Ostjuden« aus Osteuropa (bes. Rußlands) wider. Während bei den einheimischen Juden die gesellschaftliche Integration gegen Ende des Jahrhunderts weit vorangeschritten war (und sich auch in etlichen Mischehen zeigte), hielten die osteuropäischen Juden an einer orthodoxen Glaubensausrichtung fest.

Das jüdische Leben hatte somit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Würzburg seinen Höhepunkt erreicht. Dies zeigte sich in der Existenz zahlreicher jüdischer Einrichtungen (wie Schule, Krankenhaus, Altenheim, Wohltätigkeitsverein, Wanderbund, Korporationen wie der Wirceburgia und Salia). Nach 1900 sollte mit der beginnenden Auswanderung in die USA der jüdische Anteil an der Gesamtbevölkerung Würzburgs zurückgehen. Nach 1933 wurde durch Emigration, Deportation und Massenmord das jüdische Leben in Würzburg ausgelöscht.

R. Königstein

12. Ausstellungen

Hall im 19. Jahrhundert: eine württembergische Oberamtsstadt zwischen Vormärz und Jahrhundertwende; eine Ausstellung des Hällisch-Fränkischen Museums mit dem Stadtarchiv Schwäbisch Hall in Zusammenarbeit mit dem Kreisarchiv Schwäbisch Hall; [Ausstellung im Hällisch-Fränkischen Museum und im Alten Schlachthaus, 30. Juni bis 13. Oktober 1991] /hrsg. im Auftr. der Stadt Schwäbisch Hall von Elisabeth Schraut, Harald Siebenmorgen und Manfred Akermann. – Sigmaringen: Thorbecke, 1991. – 424 S., zahlr. Abb. (Kataloge des Hällisch-Fränkischen Museums Schwäbisch Hall; Bd. 5)

Die zahlreichen Ausstellungen des Hällisch-Fränkischen Museums in den letzten Jahren haben die Erforschung der regionalen Geschichte belebt und vorgebracht. Dies kam nicht nur den Museumsbesuchern zugute; dank der Begleitpublikationen wurde auch Bleibendes für die Leser geschaffen. Neben den Ausstellungen zu einzelnen Künstlern (z. B. Louis Braun, Leonhard Kern), Orten (z. B. Comburg) und Objektgattungen (z. B. Ansichten) gilt dies vor allem für die Epochenausstellungen.

Die Vorbereitungen zur neuen Dauerausstellung haben schonungslos offengelegt, wie ungleich die Jahrhunderte Haller Geschichte bisher bearbeitet worden sind. Konnte für die bereits eröffneten beiden Bauabschnitte auf erfreulich dichte und breite Forschungen zur reichsstädtischen Zeit zurückgegriffen werden, so stand man beim 19. und 20. Jahrhundert vor ganz schwach beackerten Feldern. In dieser Situation half eine kluge Strategie weiter: Sonderausstellungen zu Teilepochen. Anschließend an den in dieser Zeitschrift bereits besprochenen Ausstellungsband »Hall in der Napoleonzeit«, der die Jahre von 1770 bis 1830 zum Gegenstand hatte, folgt nun in knappem Abstand der Band »Hall im 19. Jahrhundert«, der die Epoche von 1830–1900 behandelt. Dieses Forschungs- und Ausstellungsprojekt bündelte in dreijähriger Vorbereitungszeit die Kräfte der forschenden Einrichtungen (Hällisch-Fränkisches Museum, Stadtarchiv, Stadthistorikerin, Kreisarchiv), motivierte 25 Autorinnen und Autoren, sich auf Neuland zu wagen, und gab Gelegenheit, über 700 Gegenstände aus Museumsbeständen und von 40 Leihgebern neu ins Bewußtsein zu rücken.

Das mangelnde Interesse der bisherigen Geschichtsschreibung am 19. Jahrhundert kam nicht von ungefähr. Durch den vorliegenden Band zieht sich daher die Frage nach der Bedeutung Halls in dieser Zeit und nach zeitgenössischen und heutigen Vorurteilen hierzu. Muß das Haller Geschichtsbild revidiert werden, in dem die Zeit nach 1802 als »Epoche der Stagnation oder gar des Niedergangs« ausgeblendet wird, die den Vergleich mit den Zeiten reichsstädtischer Selbständigkeit nicht aushalten kann? Was ist dran am Verdikt der Altwürttemberger, denen Franken als tiefe Provinz am Rande des Königreichs galt und denen die Haller weniger strebsam und mehr dem Vergnügen zugetan als sie selbst erschienen – und daher zurecht in rückständigen Verhältnissen lebend? Das neue Werk gibt